

Glaubenswerken kann man beharren. Welch großer Zweck, sich selbst, und die uns hören, selig machen! O Gott, laß uns hierinn nicht leer ausgehen!

Schreiben des kaiserl. Hauptmanns v. N.
aus W.

an dessen Bruder, den kaiserl. Oberlieutenant von N.

Mein lieber Bruder! du schreibst mir von einem kleinen Streite, wer von uns beeden, du oder ich der größte Philosoph sey? Du glaubest den Vorzug zu haben; und nach deinen Grundsätzen gesteh' ich dir ihn zu. Du willst dich in ein ödes Land begeben, um die Welt zu verlassen; und ich, um von der Welt auszugehen, will etliche vernünftige Freunde suchen. Du folgest also einigen heidnischen Philosophen, welche durch das Licht der Natur, besonders da ihre Gedanken sich untereinander verflagten oder entschuldigten, durch ihr Gewissen etwas vom Guten und Bösen erkannten, in dieser Sache etwas Göttliches erblickten, und Gott als Belohnner des Guten und Richter des Bösen ansahen. Da sie nun in den großen Städten lauter Böses herrschend fanden: so mußten sie sich nicht anders zu rathen, als der Welt gänzlich zu entlaufen: denn als unerleuchtete Heiden kannten sie die Gnade Gottes nicht, und zeigten bey aller ihrer Weisheit, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt, was des Geistes Gottes ist. Andere Phi-

Iosophen, z. E. Diogenes, wählten diese Lebensart
 aus Ruhmsucht, um als außerordentliche Leute sich
 berühmt zu machen; und aus ihrer Lebensart, ihrem
 finstern Betragen und ihren Schriften erhellet, daß
 mehr böser als guter Wille in ihnen war. Von
 allen diesen Meinungen bin ich so weit entfernt, daß
 ich mich aus der Reihe solcher Philosophen mit Ver-
 gnügen verweisen lasse; ja ich bitte Gott, daß er
 meinen Namen unter die Zahl der guten Christen
 schreibe. Dieser Titel ist wahrlich der edelste, den
 ein Mensch erlangen kann; andere sind bloße Einbil-
 dung, und unwürdig der Bemühung eines Geschöpfes,
 das zu solchen unermesslichen Ehren, wie der Mensch,
 von Gottes Hand selbst gebildet wurde. Dahin zu
 gelangen bitt' ich Gott; und will daher zwar die
 Welt, das ist die bösen Menschen in der Welt ver-
 lassen; aber nicht den Umgang vernünftiger Perso-
 nen, welche die Klugheit besitzen, die Errettung ihrer
 Seelen zum Hauptzwecke, ja zu ihrem einzigen Zie-
 le zu wählen, alles andere aber für geringe und
 nicht selten schädliche Nebendinge zu halten, und
 sich nach dem von Gott vorgesteckten Ziele, ob wir
 es gleich nicht eher, als nach dem Tode gänzlich er-
 reichen können, so auszustrecken, als hofften sie es
 alle Augenblicke zu ergreifen. Solche Freunde zu fin-
 den wünsch' ich sehr: denn das Schaffen selig
 zu werden ist kein geringes, leichtes Werk; wir
 treffen auf dem höckerichten Weg unserer Pilgrim-
 schaft, theils in uns, theils außer uns, eine Menge
 gewaltiger Feinde und Steine des Anstosens an, die

uns aufhalten oder gar zum fallen bringen; und ich sehe, daß ein paar redliche Gefährten, denen man seine Noth klagen kann, und die mit dem Wege zur Seligkeit aus Gottes Wort und eigener Erfahrung wohl bekannt sind, uns auf dieser gefährlichen Reise sehr zu Statten kommen können. Da ich nun diese Gefährten nicht in der Wüste, sondern unter den Menschen finden kann: so will ich mit Gottes Hülfe zwar nicht mit und nach der Welt, aber unter den Menschen in der Welt leben. Eine kurze Erzählung der krummen Wege, die ich gegangen, wird meinen gegenwärtigen Zustand besser entdecken. Hier ist sie.

Schon in meiner zarten Jugend fieng ich an, in allen Sünden zu leben. Ob ich gleich von Gott zu dem edelsten Zwecke geschaffen war: so sucht ich doch mein Vergnügen bloß in denjenigen Belustigungen, welche uns unvernünftigen Thieren ähnlich machen. Ich häufte eine Art der Sünden mit der andern. Die Stimme Gottes in meinem Gewissen bestrafte zwar öfters meine unordentliche Lebensart, und stellte mir die Pflicht der Besserung vor; aber ich hielt dieß für kindische, furchtsame Einbildungen, und suchte sie zu entfernen; ja ich bemühte mich allen Glauben an Gott zu verbannen. Doch der erbarmungsvolle Gott ließ dieß nicht zu; ich sah mich vielmehr genöthiget, Gott als Richter zu erkennen. Wiewohl ich noch lange Zeit in meiner sündlichen Widerspenstigkeit beharrte: so verlor sich doch mein unersättlicher Durst nach garstigen Schriften, die bisher meine beständigen Gefährten waren; so daß ich

sie nicht einmal in den Tagen, wo eine Schlacht
 bevorstund, weglegte. Statt dieser las ich ikt phi-
 losophische Schriften emsig. Endlich fielen ein paar
 satyrische Schriften der Heiden ganz unvermuthet in
 meine Hände. Die darinn vorgetragene Sittenlehre
 schien mir viel ähnliches mit dem Christenthume zu
 haben, und da jene Schriftsteller ihre Erkenntniß
 durchs Licht der Natur geschöpft hatten: so schloß
 ich, das Christenthum müsse dem Menschen gar nicht
 entgegen seyn; weil die natürliche Religion sich mit
 den geoffenbarten Religionswahrheiten so gut reimen
 lasse. Ich gewann also nach und nach Geschmack
 an der christlichen Religion; glaubte inzwischen bey
 der einen christlichen Kirche wie bey der andern se-
 lig werden zu können, und setzte mir vor zur katho-
 lischen Kirche zu treten; weil ich zur Uebung der lu-
 therischen Religion, zu der ich mich bekenne, keine
 Gelegenheit hatte. In dieser Absicht ergriff ich alle
 Gelegenheit katholische Geistliche zu sprechen; fand
 sie aber größtentheils unwissend, und in der h. Schrift
 gänzlich unerfahren; und urtheilte aus ihrem blinden
 Eifer, daß bey ihnen keine aufrichtige Gesin-
 nung, und in ihren vornehmsten Glaubenspunkten
 keine Wahrheit zu suchen sey. Nun schaffte ich mir
 Salom. Cyprians überzeugende Belehrung von dem
 Ursprung und Wachstume des Papstums an, mach-
 te mir den Inhalt derselben recht wohl bekannt, und
 suchte die berühmtesten Jesuiten öfters darüber zu
 sprechen. Diese fand ich theils wankend in ihrem
 Glauben, theils ganz untüchtig, ihn gegen meine

Gründe zu vertheidigen; und ich fieng an die evangelische Religion näher zu erwägen. Ich hatte zwar selbst die ersten Glaubensgründe vergessen, und konnte kaum das Gebet des HErrn sprechen; doch hielt ich durch Gottes Gnade die h. Schrift immer für Gottes Wort gehalten; und sah ist bald, daß die evangelische Religion auf die h. Schrift gegründet ist: da ich hingegen für die katholischen Lehrsätze keinen Beweis darinn entdeckte. Ich faßte also den Entschluß bey meiner Religion zu bleiben, war sehr bemühet mich darinn zu unterrichten, und sie in Ausübung zu bringen; blieb aber ein höchst elender Christ. Ich wandte allen Fleiß an von meinen sündlichen Gewohnheiten mich loszureißen, und die Tugend auszuüben; sah aber endlich ein, daß ich meinen Zweck auf diese Art unmöglich erreichen könnte. Der treue Gott zeigte sich an meinem Herzen unaufhörlich wirksam, und schenkte mir endlich die Erkenntniß, daß wir aus eigenen Kräften uns gar nicht bekehren können, sondern bey rechtem Gebrauche der Heilsmittel es ihm ganz allein überlassen müssen. Ich lernte also, daß man, um selig zu werden, aufhören müsse seine Besserung selbst wirken zu wollen; hingegen sich mit allen seinen Sünden unter das Kreuz Christi werfen, und mit Gebet und Flehen, und Aufsehen auf den gekreuzigten Heiland erlangen müsse, daß die Sünden von uns genommen werden. Hier bekommt man Gnade, wird wiedergeboren; und dann ist leicht, was zuvor schwer, ja unmöglich war. In dieser Verfassung lernt man mehr, als uns alle Lehrmeister

lehren können. Mit einem Worte, wer keine Erkenntniß seiner Sünden, kein Gefühl des um der Sünde willen auf uns liegenden Fluchs Gottes, kein Herz, das durch wahre göttliche Traurigkeit und Reue zerbrochen ist, und keinen zerknirschten und geängstigten Geist hat; wer dadurch nicht zu Christo, dem Gekreuzigten, getrieben wird, wer nicht von ihm Hülfe und Gnade anhaltend begehrt, ihn im Glauben ergreift, und seine Genugthuung für unsere Sünden sich so zu eignet, als wär' er für ihn allein gestorben; wer nicht auf diesem Wege Rettung sucht, der erhält keine Vergebung der Sünden; und wer nach seiner Begnadigung nicht durch tägliche Rechtsfertigung und Heiligung bis an sein Ende in dieser Gnade beharret, der wird nicht selig. Alles andere, wenn er auch in der Meynung Gott zu dienen einen Berg auf den andern trüge, kann ihm außer dieser Heilsordnung nichts nützen; denn die h. Schrift nennt den unbekehrten Menschen todt. Was kann denn nun ein Todter Gutes thun? Oder wie kann man das Leben von den Todten nehmen? Ich lebe und sterbe auf die Gewisheit jener Ordnung unsers Heils, in die mich der barmherzige und weise Gott durch so wunderbare Wege geleitet hat. Er hat sich Heiden zu meiner Befehrung bedienet; er hat zugelassen, daß ich den Entschluß faßte zu einer andern Religion überzugehen; und durch diese überzeugte er mich von der Wahrheit der Meinigen. Am meisten aber verdient die Langmuth Gottes Bewunderung, daß er mich Unwürdigen nicht zur Hölle verstieß.

Izt, mein Bruder! bedenke, ob andere Religionen diesen Weg zur Seligkeit rein lehren, und ob selbst, erwähltes Tugendgebäude und eigene Gerechtigkeit, womit alle Menschen von Natur geneigt sind sich Gott angenehm zu machen, uns zum Leben führen? Zu keiner Zeit hat Gott den Menschen gestattet, nach eigenem Gutdünken, wie gut sie es auch meynen, einen Weg zur Seligkeit vorzuschreiben. Seit Adams Falle haben wir nicht mehr als zween wahre Gottesdienste, die beede von Gott gestiftet sind, und beede Einen Zweck haben. Der erste wies die Menschen im A. T. durch Zeremonien und Bilder auf den Glauben an den zukünftigen Christum; der andere fordert Glauben an den bereits im Fleische geoffenbarten Christum, und will, daß wir in dem N. T. Gott im Geist und in der Wahrheit dienen sollen. So können wir nach der Freyheit des Evangeliums Gott dienen, ohne an einen Ort gebunden zu seyn; aber vom Worte Gottes dürfen wir uns weder zur Rechten noch zur Linken wenden, und weder durch gute Meynung, noch Vernunft, noch Menschenbefehle bewegen lassen, sie gleißen so schön, als sie wollen. Paulus sagt, wenn ein Engel vom Himmel anderes Evangelium predigte, als er geprediget, der sey verflucht. Nun predigte Paulus nicht, daß wir durch Tugend und Werke die Seligkeit suchen sollen. Die christliche Religion gleicht einer Kette, in welcher ein Glied nicht einmal verrückt, vielweniger herausgenommen, oder ein anderes hineingesetzt werden darf. Wenn dieß geschieht, so ist die Kette zerrissen, oder nicht mehr die

vorige, und daher ganz verwerflich. Was Gott thut, ist wohl gethan. Nun ließ er aus inniger Liebe zu uns den Weg zu unserer Seligkeit in seinem Worte beschreiben. Es geht also nicht an, daß wir eine Religion billigen, worinn wir einen oder mehrere Punkten, welche die Seligkeit betreffen, weggeworfen finden. Ein einziger Fehler in der Grundlehre der Religion macht die ganze Religion verwerflich: denn man widersetzet sich Gott und seinem Worte, indem man einen Punkt wegläßt, oder hinzusetzt.

Es geht mir sehr zu Herzen, wenn ich bedenke, daß nur ein einziger Mensch soll verloren gehen. Du kannst also schließen, wie mir zu Muth ist, daß ich dich, mein lieber Bruder! noch nicht auf dem rechten Wege zum Himmel sehe. Du gehörst zu derjenigen Klasse der heutigen sogenannten starken Geister, welche zwar nicht alle Religion verwirft; aber nach eigenem Belieben die, wie sie sagen, ungereimten Lehrsätze ihrer Religion ausmerzet, und die Lücken nach dem verschiedenen Geschmacke der Köpfe ausfüllet. Inzwischen wollet ihr als Glieder der Kirche, die ihr für irrig haltet, angesehen seyn, um euer Brod oder andere Vortheile nicht zu verlieren, und schämet euch dieser Gott verhassten und jedes ehrlichen Mannes unwürdigen Heuchelei nicht. Willst du auf den rechten Weg, von dem man weder zur Rechten noch zur Linken weichen darf, zurückkehren: so ist vor allem nöthig, daß du dich mit demselben recht bekannt machest. So lieb dir also dein Heil ist, unterrichte dich besser in den Worten Gottes. Ich empfehle dir dazu die h. Schrift.

als das Hauptbuch selbst. Aber aller Geist des Kriticismus und Philosophirens muß da wegbleiben; du mußt sie ganz allein in der Absicht in die Hände nehmen, um den Willen Gottes daraus zu lernen, und denselben auch zu thun. Andere gute Bücher zur Erbauung und Unterricht werden dir nicht fehlen; besonders zähl' ich Arnds wahres Christenthum hieher, welches den Weg Gottes schriftmäßig lehret. Zu diesem allem, wie zu dem ganzen Lauf unsers Christenthums, gehöret Gebet.

Göttliche Fürsorge zur rechten Stunde.

Ein sehr armer Arbeiter, F. in B., bekam bey seiner Bekehrung Verlangen nach dem Worte Gottes. Er besaß keine Bibel, und hatte kein Geld eine neue zu kaufen; bat also Gott, ihm Gelegenheit zu machen, daß er dieses schätzbare Buch um geringen Preis kaufen könnte. Bald ward ihm eine Bibel mit einem Gesangbuch ins Haus gebracht, die er um zween gute Groschen kaufte. Durch Krankheit gerieth er in die äußerste Noth, und litt an den nothwendigsten Lebensmitteln Mangel. Ein reicher Kaufmann gab ihm in seinem Garten eine Wohnung, und überließ seiner Frau die Gartenarbeit; drückte aber den armen Mann, der ihm öfters die Wahrheit sagte, und entzog ihm besonders den verdienten Lohn. Endlich wurde der Garten verkauft, und der Arbeiter verlor seine Wohnung. Dem ungerechten Kaufmann aber wurde mit gleichem